

Neue Spuren von Johann Valentin Meders Notensammlung

Peter Wollny

Abstract

Johann Valentin Meder (1649–1719), born in Wasungen near Meiningen in Thuringia, ranks among the most important figures in the music history of the Eastern Baltic area. During his life he must have composed a large number of works, of which only few have survived. Moreover, in view of his activities in numerous different places in Thuringia, Northern Germany, Sweden and Baltics, Meder must surely have become familiar with a wide variety of compositions and styles, though concrete evidence of this is lacking. This paper attempts to reconstruct Meder's music collection, including both his own works and those of other composers.

In the Düben Collection of the Uppsala University Library, several copies of works by other composers are now known to be in Meder's hand, including a psalm setting by Georg Ludwig Agricola and a sonata by Alessandro Melani. An examination of the estate of the Riga cantor Johann Michael Telemann, which is preserved in the Berlin State Library (Staatsbibliothek zu Berlin), reveals that Telemann used many old music manuscripts as scrap paper, writing additional parts for his performances on the blank pages. A careful analysis of these fragments has brought to light both shorter and longer fragments of over 50 compositions by Meder, significantly broadening our picture of the composer's time in Riga.

Der aus Wasungen bei Meiningen in Thüringen stammende Johann Valentin Meder (1649–1719) zählt zu den prägenden Gestalten der Musikgeschichte des östlichen Baltikums. Und er gehört zu den wenigen Komponisten des 17. Jahrhunderts, an die man sich bis weit ins 18. Jahrhundert hinein mit Hochachtung erinnerte. Noch 1790 bezeichnet das Tonkünstlerlexikon von Ernst Ludwig Gerber den Musiker als „berühmten Capellmeister zu Danzig“, der „unter die würdigsten Komponisten seiner Zeit“ zu rechnen sei (Gerber 1790: 921–922). Diese Reputation mutet erstaunlich an in einer Epoche, die – wie der Lübecker Kantor Caspar Ruetz im Jahr 1753 bemerkte – der Musik der alten Zeit „nicht den geringsten Wehrt mehr“ beimaß und die ererbten Handschriften häufig „dem Ofen zu Theil“ werden ließ, um sie „an statt der Spähne“ zum Feuermachen zu gebrauchen (Ruetz 1753: 112). Auch Johann Sebastian Bach äußerte sich in seinem „Entwurff einer wohlbestallten Kirchen Music“ von 1730 kritisch über den künstlerischen Wert der „ehemaligen Arth von Music“, die „unseren Ohren nicht mehr klingen will“ (Bach-Dokumente I, Nr. 22, S. 63).

Die besondere Qualität von Meders Schaffen, die dieses – im Sinne des 18. Jahrhunderts – über die als veraltet geltenden und wertlos

gewordenen Musikalien seiner Zeit erhob, erläutert Johann Mattheson in seiner 1740 erschienenen „Grundlage einer Ehren-Pforte“: Meders Kirchenstücke zeichneten sich durch Fleiß, Gründlichkeit und „Anmuth“ aus, besonders aber sei es ein Verdienst des Komponisten, „in seiner Composition sich nach dem Geschmack der heutigen niedlichen Ohren zu bequemen, und die neue oratorische Schreibart mit Nachdruck anzubringen, jederzeit für seine Schuldigkeit und Ergötzung gehalten“ zu haben, „[w]elches diejenigen eigensinnigen Alten billig schamroth machen sollte, die von ihrer in der Jugend sich einmahl angewöhnten Weise nichts weder fahren lassen, noch ändern wollen“.¹ Wie Gerber es erläutert, habe Meder vor allem „den Text nicht unter sein contrapunktisches Gewebe“ gezerrt, sondern vielmehr „seine Composition nach der Quantität der Sylben und nach dem Inhalte derselben“ eingerichtet (Gerber 1790: 921).

Diese enthusiastischen Äußerungen erstaunen angesichts des Umstands, dass Meders Kompositionen, soweit sich dies heute nachvollziehen lässt, zu keiner Zeit nennenswerte Verbreitung fanden und im Wesentlichen nur an drei Orten in musikalischen Quellen oder archivarischen Nachweisen dokumentiert sind. Die geringe Bekanntheit seiner Werke bedingte

¹ Mattheson 1740 [1910]: 223. Die biographischen Angaben basieren auf Regesten von vier Briefen, die Meder in den Jahren 1707 bis 1709 an den Stralsunder Organisten Christoph Raupach richtete.